

Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczęć, Artur Tworek (Hg.): Im Anfang war das Wort II (=Linguistische Treffen in Wrocław, Vol. 9). Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013, 373 S.

„Sprache, das heißt Sprachen“¹ (2006) erklärte der deutsche Romanist und Germanist, Harald Weinrich. Der Linguist wollte mit dieser Aussage auf den Ursprung, die Komplexität und die Mehrdimensionalität des ‚grundlegenden Kommunikationsmediums‘ des Menschen (LUHMANN 1997: 205, GLÜCK 2005: 611) aufmerksam machen. Um die Beschaffenheit der Sprache zu verstehen und zu versuchen, sie zu erörtern bzw. zu erläutern, müsste man zuerst einmal auf die sprachliche Grundeinheit, nämlich das *Wort* zurückgreifen, was „je nach theoretischem Vorverständnis und Beschreibungskontext“ durch unterschiedliche Eigenschaften charakterisiert wird (BUSSMANN 2002: 750).

Vom Status des *Wortes* (von seinen Varietäten, Bedeutungen, Interpretationen, Funktionen, u. v. a.) handelt der Sammelband *Im Anfang war das Wort II*, dessen Titel, ein Zitat aus dem Johannesevangelium, aussagekräftig auf die Provenienz des Wortes und seine außergewöhnliche Wirkung hinweist. Die Abhandlung, eine Nachlese zu einem weit angelegten und seit über 6 Jahren am Institut für Germanische Philologie der Universität in Wrocław realisierten Projekt „Linguistische Treffen in Wrocław“, an deren Entstehung Germanistinnen und Germanisten aus verschiedenen europäischen Ländern (u. a. aus Deutschland, Frankreich, Österreich, Polen, aus der Tschechischen Republik und aus Ungarn) teilgenommen haben, wurde im Jahre 2013 von Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczęć und Artur Tworek herausgegeben. In 38 Beiträgen wird – in unterschiedlichen Dimensionen und von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet – über den Wortbegriff nachgedacht. Man findet hier allerlei Überlegungen und Diskussionen, die im Zusammenhang mit dem genannten Thema

¹ Das Zitat ist dem Titel von Weinrichs BUCH (2006) entnommen.

stehen. Der Band ist die Fortsetzung eines Gesamtwerkes, dessen erster Teil unter demselben Titel 2012 erschienen ist.²

Die Veröffentlichung des Buches traf mit dem Tod von Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek zusammen, des geschätzten Germanisten, der viele Jahre lang mit der Universität in Wrocław verbunden war und dessen zahlreiche Verdienste im In- und Ausland anerkannt werden. In Erinnerung an den scharfsinnigen Wortinterpreten und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Reihe „Linguistische Treffen in Wrocław“ wollen wir uns mit einem von ihm initiierten Werk auseinandersetzen.

Den Sammelband eröffnet ein Aufsatz aus dem Bereich der Translatologie. Der Autor, Bernd G. Bauske, bezieht sich darin auf den oft übersetzten Roman Arno Schmidts *Aus dem Leben eines Fauns* und macht dabei auf die eigenartige ‚verwelschte‘³ Sprache von Schmidt aufmerksam. Anhand einiger (aus 1½ Seiten) ausgewählter Wort- bzw. Mehrworteinheiten (vgl. GOUWS/HEID/SCHWEICKARD/WIEGAND 1991: 2731), die „eine hohe übersetzerische Ladung haben“ (S. 18), wird auf die Qualitätsbewertung ihrer Translate in 12 analysierten Ausgaben des Buches in sieben Sprachen: Englisch, Französisch, Dänisch, Italienisch, Niederländisch, Schwedisch und Spanisch eingegangen. Somit will Bauske von der Nützlichkeit der auf einem Mikrokorpus (hier: Minimalstkorpus‘ genannt; S. 24) basierten Methode ‚gezielter Schnitte‘ überzeugen, die im Hinblick auf die Translationspraxis vielversprechende Ergebnisse liefert.

Translatologische Aspekte haben auch andere Beiträge des Buches zum Thema, in denen ebenso der Schwerpunkt auf der (Un-)Übersetzbarkeit liegt, einer Verständnisrelation von widersprüchlicher Natur, die durch verschiedene Faktoren beeinflusst wird (vgl. LESNER/SULIKOWSKI 2013: 11 ff.). Mit Schwierigkeiten bei der Übersetzbarkeit der Werbesprache beschäftigt sich Monika Bilik-Jaśków. Die Autorin versucht, in Anlehnung an die Skopostheorie von Katarina Reiß und Hans J. Vermeer mögliche Mechanismen zu erörtern, die den Übersetzungsprozess der intertextuellen und multisemiotischen Werbetexte determinieren. Hierfür werden an einigen polnischen und deutschen Werbeslogans Möglichkeiten und Grenzen der Übertragung in die andere Spra-

² Der Band ist zugleich der neunte einer Reihe, die im Rahmen des genannten Projekts veröffentlicht wurde.

³ ‚Verwelscht‘ ist ein von Bauske neuingeführtes Wort, das die charakteristischen Merkmale der Sprache von Schmidt widerspiegelt.

che geschildert. Sehr nutzbringend sind dabei alle von der Autorin angeführten Translationsverfahren und -strategien, die bei der Rekonstruktion einzelner Wörter bzw. Wortverbindungen in einem anderen Kultur- und Sprachumfeld Hilfe leisten können.

Anna Urban setzt sich mit Wortspielen in der Kinderliteratur auseinander. Am Beispiel des Buches *Rico, Oscar und die Tieferschatten* von Andreas Steinhöfel vergleicht die Autorin die daraus entnommenen Namensspiele, Mehrdeutigkeitsspiele, Paronymie-Spiele, Wortbildungsspiele und spielerisch modifizierte Phraseologismen mit ihren englischen (von Chantal Wright) und polnischen (von Elżbieta Jeleń) Übersetzungen. In den Vordergrund wird dabei die Wiedergabe des Spiegelgedankens gerückt – der Invariante einer derartigen Übertragung mit Hilfe angewendeter Ersatzmechanismen.

Auf „[d]as Wort und die Wortwörtlichkeit in der Übersetzungswissenschaft“ bezieht sich überdies in ihrem Beitrag Ilona Czechowska. In einer eher theoretisch angelegten Studie knüpft die Autorin an die Erklärungsmodelle von Walter Benjamin und Karl Dedecius für den Übersetzungsvorgang in Bezug auf literarische Texte an. Anhand der aufgeführten Beispiele für Herangehensweisen „an die lexikalische Analyse der einzelnen Lexeme“ (S. 68) bei der Textübertragung macht sich Czechowska auf die Suche nach Antwort(en) auf die Frage, wie man mit Wörtern im Prozess der Übersetzung umgehen soll.

Die dargelegte Thematik wird im Aufsatz von Anna Małgorzewicz fortgesetzt, in dem der enge Zusammenhang zwischen Wort und Konzept fokussiert wird. Die angedeutete Abhängigkeitsrelation ist laut kognitionswissenschaftlichen Erkenntnissen für eine erfolgreiche Übersetzung grundlegend. Dabei wird die Rolle des Translators bestimmt, in dessen Entscheidungsraum „tiefgehende, die sprachliche Ebene überschreitende, mentale Prozesse liegen, welche sich nicht die Wort-, sondern die Konzeptvermittlung zum Ziel setzen“ (S. 174, nach WOJTASIEWICZ 2005: 28). Die Autorin bedient sich bei ihren Ausführungen u. a. polnischer und deutscher Bibelübersetzungen, in denen sie nach möglichen Bedeutungen des Lexems *Wort* recherchiert.

„Für die Zwecke der professionellen Translation“ sind Wörterbücher unentbehrliche Hilfsmittel des Übersetzers (WORBS 1997: 497). Demnach wird hier auf den Beitrag von Małgorzata Sieradzka hingewiesen, der lexikographische Fragen behandelt. Das Anliegen der Autorin ist es, die aus dem *Polnisch-deutschen Wörterbuch der Neologismen* von WORBS/MARKOWSKI/MEGER (2007) entnommenen sprachlichen Einheiten auf deren Aufnahme in ausgewähl-

ten aktuellen polnisch-deutschen Wörterbüchern sowie jüngeren Wörterbüchern des Polnischen zu überprüfen. Es geht um die zu sozialistischen Zeiten der Volksrepublik Polen aufgetauchten Wörter, die in erster Linie von der Opposition gebildet wurden, mit dem Ziel, die nicht akzeptierte Realität zu beschreiben oder staatliche Organe und Institutionen zu verspotten (z. B.: *aparaczyk*, *lojalka*, *UB*, *ubek*, *ZOMO*). Die Ergebnisse der Untersuchung scheinen sehr interessant, umso mehr als der genannte Wortschatz wegen der Zensur nicht in offiziell herausgegebenen Wörterbüchern lemmatisiert wurde.

Im Band wird dem Sinngehalt des Schlüsselbegriffs *Wort* eine besondere Achtung geschenkt. Inspiriert vom Zitat aus der Bibel „[...] lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt“ (Mt 4,1–11) geht Reinhold Utri in seinem Aufsatz der Bedeutung und der Aussagekraft des *Wortes* auf den Grund. Den Ausführungen des Autors liegen nicht nur theologische bzw. sich auf die katholische Kirche beziehende, sondern auch allgemeine hinsichtlich des menschlichen Lebens wichtige Aspekte zugrunde. Somit werden hier auch Auffassungen und Wirkungen von missverstandenen, fehlerhaftem oder beleidigendem Wort angeführt, um nur einige davon zu nennen.

In einer noch eingehenderen Studie über das *Wort* erstellt Gottfried Marschall ein mehrdimensionales Profil dieser sprachlichen Größe. Den Ausgangspunkt der Überlegungen des Autors bilden die Einzelfunktionen des Wortes, die für die Bestimmung dessen Bedeutung ausschlaggebend sind. Im ersten Teil des Beitrags wird das Wort unter kulturell-semantischen Aspekten angenähert, d. h. „als Basis menschlichen Seins, Handelns und Denkens“ (S. 177). Getrennt als „ein problematischer Fall“ (S. 182) wird es auch linguistisch erörtert. Der Forscher definiert dabei den Wortbegriff neu „als Rahmen [...], der verschiedene Füllungsmöglichkeiten mit hierarchisch geordneten Lexemen und Morphemen zulässt“ (S. 191). Marschall bringt die Vielschichtigkeit des Wortes, sein Potential und seine enorme Wirkung vollumfänglich zum Ausdruck.

Das *Wort* wird im hier präsentierten Sammelband natürlicherweise aus der Perspektive der Wortlehre behandelt. In Betracht werden in erster Linie semantische und morphologische Aspekte gezogen. Grzegorz Pawłowski erörtert die idiolektale Bedeutung. In einer wissenschaftlichen Reflexion des Themas, dessen theoretischen Rahmen die anthropozentrische Linguistik (vgl. GRUCZA u. a. 2010) ausmacht, erforscht der Autor die Bedeutungskonstitution. In den Vordergrund seiner Diskussion rückt er den konkreten Menschen als „wirklichen Gegenstand der semantischen Forschung“ (S. 202). Hierbei bringt Pawłowski

zahlreiche Argumente vor, die die Konstituierung der epistemologischen Semantik begründen.

Zur *lexikalisch-semantischen Explikation des Personbegriffes* äußert sich Rafał Szubert. Mit seinen Erwägungen über *Persona* trägt der Autor zum holistischen⁴ Explikationsmodell bezüglich der zentralen Antroponyme (wie z. B. *Mensch*) bei, das von Ewald Lang (2000) vorgeschlagen wurde. Der aus der Perspektive der menschlichen Kultur fundamentale Begriff der Person wird hier im philosophischen, kulturellen und juristischen Kontext betrachtet. Der Aufsatz enthält darüber hinaus zahlreiche Erklärungen, Kommentare und Fragestellungen (auch die des Autors) zu Grundbegriffen, Instrumentarien sowie Betrachtungsweisen zum Thema in Anlehnung an die einschlägige Literatur.

Interne Wortstruktur (vgl. GLÜCK 2005: 740) wird dann in vier anderen Aufsätzen ausdiskutiert. Karin Pittner stellt am Beispiel von wertenden Adjektiven, die insbesondere für die Jugendsprache charakteristisch sind (z. B. *schrott*, *flop*, *hammer*, *spitze*), einen der Haupttypen der Wortbildung – die Konversion (hier vom Nomen zum Adjektiv) dar. In ihren Ausführungen (anhand von Einträgen in Internetforen) beweist die Autorin die hohe Produktivität dieses Wortbildungsmusters und erklärt zugleich, welche Faktoren die genannte Umkategorisierung begünstigen und konstituieren.

In den kulinarischen Wortschatz, genauer genommen in über 200 Eisdessert-Bezeichnungen vertieft sich Marcelina Kałasznik mit dem Ziel, auf deren Struktur zurückzugreifen. Somit entwickelt die Autorin eine Typologie von adnominalen Attributen, die in topologischen Feldern vorkommen. Die durchgeführte Untersuchung bestätigt, inwieweit im Bereich der Namensgebung im kulinarischen Bereich (am Beispiel des Deutschen) die onomasiologische Basis einer Bezeichnung mit ihrer formalen und grammatischen Struktur zusammenhängt, was in Bezug auf das Polnische Witaszek-Samborska (2005) nachgewiesen hat.

Die von Nahrungsbezeichnungen abgeleiteten Verben bilden wiederum den Ausgangspunkt für die Untersuchungen von Stefan Ludwin. Der Autor erstellt neun Gruppen von Wortbildungsbasen (u. a. Namen von Obst- und Gemüsesor-

⁴ Szubert bezeichnet das genannte Explikationsmodell von Lang als holistisch, weil „es in seiner Konzeption darauf ausgerichtet ist, über die lexikalische Bedeutung von Ausdrücken weit hinaus zu greifen und in das axiologisch-ontologische Wesen des jeweiligen Sprachsystems vorzudringen, um daraus Belege/Argumente für die möglichst umfassende Explikation herbeizuschaffen“ (S. 275).

ten, Getreideprodukten, Gewürzen), von denen Verben abgeleitet werden. In Bezug auf Verben mit Speise- und Getränkenamen als Basis erschließt und vergleicht der Forscher (exemplarisch) das sprachliche Bild der Nahrungsmittel, das sich in den analysierten lexikalischen Einheiten im Deutschen und im Polnischen widergespiegelt.

In Anlehnung an HENZENS Motto „Im Anfang war die Komposition“ (1965: 35) hat Janusz Stopyra uneigentliche Komposita, „deren beide Bestandteile zumeist in einem Genitivverhältnis stehen“ (S. 265, nach GRIMM 1826), und Rektionskomposita – infolge der Univerbierung aus syntaktischen Phrasen entstandene Zusammensetzungen (S. 265, nach HENZEN 1965) – zum Gegenstand seines Beitrags. Damit will der Autor an den Ursprung von genannten Mustern in der Wortbildung erinnern und auf deren Merkmale hinweisen. Plädiert wird dabei für neue Systematisierungsmöglichkeiten der deutschen Lexik, die sich aus „dem Einfallsreichtum und der Kreativität der deutschen Sprachgemeinschaft“ (S. 268) ergeben.

Im Buch wird auch über komplexe sprachliche Einheiten, die über einzelne Wörter hinausgehen, reflektiert. Obwohl Phraseologismen einen recht beliebten Untersuchungsgegenstand bilden (vgl. u. a. LIPCZUK 2011a, 2011b), gibt es immer noch Bereiche, die unerforscht bleiben. Stanisław Prędoła zeigt in seinem Beitrag, durch welche sprachlichen Mittel Dysphemismen (Tabuwörter) im Deutschen und im Polnischen ersetzt werden. Es handelt sich hier um verbale Phraseologismen aus den Bereichen Sex und Tod, die eine euphemistische (verhüllende) Funktion haben. Die Ergebnisse der konfrontativen Analyse werden nach Äquivalenztypen zusammengestellt. Das angesprochene Thema wird auch in den glottodidaktischen Kontext eingebettet. Der Autor weist zudem auf Defizite in der bisherigen Euphemismen-Forschung hin, indem er u. a. für die Erarbeitung von entsprechenden bilingualen Wörterbüchern plädiert.

Auf die lexikographische Notation der Mehrworteinheiten macht Anna Radzik aufmerksam. Die Autorin untersucht das *Variantenwörterbuch des Deutschen* (2004) auf Kollokationen hin und vergleicht die dabei analysierten Belege mit den Einträgen des *Wörterbuches der Kollokationen im Deutschen* (2011). Der Schwerpunkt wird dabei auf die nationalspezifische und areale Klassifizierung von Kollokationen gelegt. Aus der durchgeführten Analyse ergibt sich, dass die genannte Kategorisierung im Kollokationswörterbuch der deutschen Sprache nicht unternommen wird, was in Bezug auf dessen umfangreichen Korpus überraschen kann.

Der Aufsatz von Agnieszka Stawikowska-Marcinkowska handelt von fachsprachlichen Wortverbindungen. Gemeint sind damit Adjektiv-Substantiv-Kollokationen aus der deutschen Zivilprozessordnung. Die Autorin hat sich vorgenommen, die genannten Wortkombinationen (insgesamt 848) alphabetisch aufzulisten und nach erarbeiteten Kriterien (Frequenz, Lexikalisierungsgrad, Bedeutungstransparenz, Umfang des Kollokationsfeldes und Potenzial) zu klassifizieren. Die hier vorgestellten Ergebnisse der Untersuchung machen den ersten Teil eines größeren Forschungsprojekts zu Kollokationen aus, das die Rechtssprache im Kontrast zu Gemeinsprache behandelt.

In den thematischen Rahmen des Sammelbandes reiht sich das *Wort im Gebrauch* (vgl. GLÜCK 2005: 506) ein. In einer empirisch angelegten Pilotstudie im Bereich der sprechsprachlichen Kommunikation versucht Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska die *Wirkung der gesprochenen und nicht ausgesprochenen Worte* zu überprüfen. Somit will die Autorin am Beispiel einer hochschulspezifischen Kommunikationssituation die rhetorischen Wirkungsfaktoren (mit Berücksichtigung der nonverbalen Mittel) studentischer Referate als Redetypus ausdiskutieren. Weitere eingehende Untersuchungen in diesem Bereich, die nach Auffassung der Forscherin interkulturell orientiert sein sollten, scheinen im Lichte des in Europa weit verbreiteten, die internationale Mobilität von Studierenden bzw. Hochschullehrkräften fördernden Erasmus-Programms äußerst interessant und nützlich.

Einer linguistischen Analyse unterzieht Elżbieta Pawlikowska-Asendrych den Sprechakt *Beschwerde*. Auf der Basis von schriftlichen Texten, die dem Zentrum gegen Vertreibungen gewidmet sind, erläutert die Autorin die Beschwerdestrategien sowie die sprachlichen und stilistischen Mittel, die den Gegenstand der Beschwerde konstituieren, und weist dabei auf weiteren Forschungsbedarf in diesem Bereich hin.

Auf die sprachliche Einheit *Text* geht Katarzyna Krzemińska ein. In ihrem Beitrag versucht die Autorin, den Textbegriff zu definieren. Es werden hierbei alle gängigen Auffassungen des Textes präsentiert, die sich im Laufe der Entwicklung der Textlinguistik herausgebildet haben, d. h. seit den 1960er Jahren (Text als eine grammatisch begründete „kohärente Folge von Sätzen“ vgl. BRINKER 2001: 14, BUSSMANN 2002: 683) bis zur kommunikativ-pragmatischen Wende (Text als „kommunikative Einheit“ vgl. BUSSMANN 2002: 683). Hierzu wird auch auf den Begriff *Textsorte* Bezug genommen. Mit ihren Ausführungen über

die zentralen Termini der Texttheorie will Krzemińska auf deren Mehrdimensionalität verweisen und demgemäß auf die Probleme bei ihrer Definierung.

Mit der Textsorte *Grabinschrift* setzt sich Józef Jarosz auseinander. Der Autor untersucht deutsche Grabinschriften in Bezug auf ihre ästhetische Sprachfunktion. Fokussiert werden dabei stilistische Mittel – „Formen des Redeschmucks“ (S. 106, nach KOLMER/ROB-SANTER 2002: 125), die „Inschriften eine sprachliche Eleganz verleihen“ (S. 105). Anhand der untersuchten Belege konnten hier verschiedene Arten von Stilfiguren identifiziert werden, von den häufig vorkommenden (Parallelismus, Antithese und Anastrophe) bis zu weniger frequenten Formen (rhetorische Fragen, Paradoxon und Umkehrung des Sinnes).

Mit *Grabinschriften*, verstanden als eine literarische Gattung innerhalb der barocken Kurzlyrik (S. 45 nach SEGBRECHT 1981: 4 ff.), wird im beschriebenen Band ein Blick in die geschichtliche Dimension der Sprache geworfen. Boris Blahak unterzieht 58 gereimte Grabinschriften aus dem Zeitraum 1630–1760, die aus dem niederbayerischen Donaauraum stammen, einer gründlichen Analyse. Der Autor versucht, den Umgang mit Hochsprache und Dialekt in derartigen Texten zu erforschen. Akribisch stellt Blahak die Merkmale „einer regional gebundenen literarischen Schriftsprache im nördlichen Niederbayern zur Barockzeit“ (S. 50) dar.

„Nach den Spuren der historischen Mündlichkeit“ (S. 63) sucht Renata Budziak. Die Autorin will überzeugen, dass geschriebene Texte als Quelle der gesprochenen Sprache gelten können. Als Grundlage von Darlegungen der Forscherin dient das von Peter Koch und Wulf Oesterreicher vorgelegte Modell, in dem u. a. zwischen Medium und Konzeption (für das Quellenproblem relevante Bezugsgrößen) differenziert wird. Im Aufsatz werden anhand des ältesten bis dato bekannten Textes „Eyn kurtze und guntliche Vnderweisung beyder sprachen/ zu lesen Polnisch und Deutsch [...]“ (1522/1523) (vgl. NADOBNIK 2013: 22) zahlreiche Beispiele für die Mündlichkeit angeführt.

Jolanta Knieja rekonstruiert in ihrem Beitrag die etymologische Entwicklung des Lexems *Arbeit*, um dessen relevante semantische Merkmale auszusondern, was weiterhin zur Bestimmung seiner Stellung im lexikalisch-semantischen Feld beitragen soll. Somit deckt die Forscherin einen kleinen Teil eines umfangreichen ethnolinguistischen Forschungsprojekts zum sprachlich-kulturellen Weltbild auf, an dem sie sich aktiv beteiligt. Im Aufsatz werden auch die Grundsätze und der Realisierungsumfang dieses Unterfangens präsentiert.

An zwei althochdeutschen Texten (um 830 und 860) erläutert Monika Schönherr das Thema der Satzanknüpfungsmittel, die zur Signalisierung der semantischen Relationen zwischen den einzelnen Sätzen im Text verwendet werden. Die Untersuchung wird auf pronominale Referenz-Strukturen eingegrenzt, und zwar auf anaphorisch verwendete Personal- und Demonstrativpronomen. Besonders interessant ist die von der Autorin vorgeschlagene Bezugnahme auf ein Beispiel aus der Gegenwartssprache, dem die anhand von diachronen Belegen gewonnenen Ergebnisse vergleichend gegenüber gestellt werden.

Auch biographische Motive bilden den Inhalt des Bandes. Peter Ernst zeigt viele bislang unbekannte Fakten aus dem Leben von Leonard Bloomfield auf. Hierbei offenbart der Autor die persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen Bloomfields zu Martin Buber (Vertreter des Wiener Kreises), dessen philosophische Vorstellungen einen großen Einfluss auf Bloomfield und sein Werk ausübten, oder zu Charles William Morris (dem Begründer der Semiotik). Ernst gelingt zudem eine äußerst präzise Rekonstruktion von Verwandtschaftsbeziehungen und Lebensumständen der Familie Bloomfield, was nur mithilfe vielfältigen Quellenmaterials, u. a. des unveröffentlichten Briefwechsels zwischen Leonard Bloomfield und Otto Neurath, auf das sich der Forscher bei seiner Untersuchung stützte, möglich war.

Im Sammelband sind darüber hinaus fremdsprachendidaktische Aspekte vertreten. Im Beitrag von Izabela Bawej wird auf sprachliche Fehler Bezug genommen, die aus einer unpassenden Wortwahl resultieren und oft von Fremdsprachen Lernenden begangen werden. Die Autorin nimmt Beispiele für fehlerhafte Äußerungen unter die Lupe, um dem negativen Transfer, der Ursache derartiger Missbildungen, nachzugehen. Dabei bezieht sich Bawej auf die „Unterschiede in der Versprachlichung der Welt“ (MORCINIEC 2007: 29) und den Kontext, der „den richtigen Gebrauch eines Wortes“ (S. 29) determiniert.

Barbara Czwartos setzt sich zum Ziel, eine seit langem in der Glottodidaktik diskutierte Frage nach Einsprachigkeit bzw. Zweisprachigkeit im Fremdsprachenunterricht (vgl. HUNEKE/STEINIG 2002: 160 ff.) zu behandeln. In Anlehnung an die theoretischen Ansätze und die Ergebnisse der in diesem Bereich durchgeführten Untersuchungen bringt die Autorin Argumente für und wider die Muttersprache bei der Fremdsprachenvermittlung vor. Hierbei formuliert sie die möglichen Implikationen für die Unterrichtspraxis und macht darauf aufmerksam, dass eine der Schlüsselqualifikationen beim Fremdspracherwerb die Sprachkompetenz ist, deren allmählicher Aufbau durch das Schaffen von

Impulsen zum Sprechen und kommunikationsfreundlichem Milieu im Unterricht gewährleistet werden kann.

Das *Wort* wird im präsentierten Werk darüber hinaus aus der Perspektive der Theolinguistik betrachtet. Die Sprache der Zeugen Jehovas bildet den Rahmen des Beitrags von Sebastian Kiraga. Der Autor stellt einen ersten Vorschlag von einem vielleicht in der Zukunft zu verfassenden „Wörterbuch der Zeugen Jehovas“ zur Diskussion, wobei er gleichzeitig dessen Erfassungsversuch unternimmt. Kiraga umreißt die möglichen Varianten der lexikographischen Bearbeitung des zu diesem Ziel aufzunehmenden sprachlichen Materials, indem er sich in seinen Vorstellungen darüber auf die makro- und mikrostrukturelle Beschreibungsweise bezieht und diese mit veranschaulichenden Beispielen belegt.

Elżbieta Kucharska-Dreiss legt in ihrem Beitrag dar, „dass Religion(en) Sprache(n) beeinflussen können“ (S. 156). Dies schildert die Autorin am Beispiel von drei exemplarisch behandelten Lexemen (*Gnade, Rosenkranz, superintendent*) – religiös motivierten Entlehnungen aus dem Lateinischen, im Hinblick auf deren Gebrauch in den Nehmersprachen (hier im Deutschen und im Polnischen). Die Forscherin expliziert hierfür den wortgeschichtlichen Vorgang von o. g. Wörtern unter Berücksichtigung deren Herkunft, Bedeutung bis zuletzt deren Verwendung, um die Prozesse des Bedeutungswandels im Kontext der Wortübernahme näherzubringen.

Konfessionspezifische Verwendung der Lexeme *Herz* und *Erbauung* beleuchtet Michael Thiele. Der Autor rekonstruiert in Bezug auf die religiöse Aufklärung, die pietistisch geprägt war, wie im Verlauf der Zeit der Gebrauch des Wortes *Herz* evolviert hat. In Anlehnung an Ansichten vieler protestantischer Theologen über die Sprache und die Rolle von Predigten, die der Erbauung des Volkes dienlich waren (S. 281), stellt Thiele dar, „wie das Herz ‚verrutscht‘ (S. 285), d. h. von der Mitte des Menschen auch als Sitz des Verstandes – nach Luthers Auffassung, bis hin zu einer Aufspaltung in Herz und Vernunft als Zentralorgan der Erkenntnis, was sich am Ende des Zeitalters vollzogen habe.

Anhand einer vergleichenden Analyse für das Sprachenpaar Französisch – Tschechisch greift Pavlína Židková das Thema der Äquivalenz auf. Die Autorin stellt zunächst einen Vorschlag zur Klassifizierung von konfessionspezifischen Termini in der Fachsprache der katholischen Kirche dar, indem sie zwischen endemischen, teilweise endemischen und nicht-endemischen Fachausdrücken differenziert. Demnach vergleicht die Forscherin die Bedeutung des aus lexikographischen Quellen exzerpierten sprachlichen Materials in beiden Sprachen

und zeigt in Anlehnung an die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung Implikationen für den Translationsprozess.

Zu guter Letzt wird in dem Band auch auf die Zusammenordnung von *Wörtern* zum Satz eingegangen. Piotr Żyromski unterzieht den Gebrauch des Begriffs Subordination einer Revision. Der Autor verweist auf die Notwendigkeit, zwischen drei (und nicht wie traditionell zwei) prototypischen Größen in Bezug auf die Subordination zu unterscheiden und entwickelt hierfür ein Verfahren mit Mustersätzen zur Identifizierung von Subordination-Untertypen. Diese Erkenntnis zeigt auf, dass eine eingehende Untersuchung über die wichtigste Relation zwischen syntaktischen Elementen angestellt werden soll.

Den Sammelband schließt das *Doktorandenforum* ab, eine Austauschplattform für junge Wissenschaftler, die auf diesem Wege über ihre bisherigen Erfahrungen und Forschungsergebnisse berichten können. Der Untersuchungsschwerpunkt von Lászlo Barna liegt auf der deutschen Prosa, und zwar auf deren Übersetzung ins Ungarische. Es geht hier um Texte, die von Lőrinc Szabó, dem bedeutenden ungarischen Lyriker und Übersetzer der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, übertragen wurden. In seinem Beitrag konfrontiert Barna die Novelle *Die Jugendbuche* von Anette von Droste-Hülshoff mit deren ungarischer Fassung von Szabó, indem er „die problematischen Textstellen“ (S. 329) fokussiert, um sie im Hinblick auf das Treueprinzip von Form und Inhalt zu überprüfen.

An dialektale Besonderheiten im Deutschen knüpft Nicolai Czemplik an. Der Autor beruft sich hierbei auf die 2008 und 2012 bundesweit durchgeführten Umfragen über Präferenzen von deutschen Bürgern hinsichtlich deutscher Dialekte, in denen das Sächsische, der im Länderdreieck Dresden – Leipzig – Chemnitz vertretene Dialekt, nicht besonders günstig abschneidet und nach den neuesten Angaben sogar auf dem letzten Platz rangiert. Das Herausfinden der möglichen Ursachen für eine solche Abneigung macht Czemplik zum Gegenstand seiner Ausführungen.

Julia Nesswetha verweist in ihrem Aufsatz auf Franz Kafka, den Vertreter des deutschsprachigen „Prager Kreises“ (vgl. LUTZ 1994: 429), und auf die Eigenart seiner Sprache (das sogenannte *Prager Deutsch*), die durch gewisse Besonderheiten lautlicher, morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Natur gekennzeichnet ist. Darauf aufbauend geht die Autorin der Frage nach, „ob man das Prag des 19./20. Jhs. als eine deutsche Sprachinsel bezeichnen kann“ (S. 343).

Mit Partizipialphrasen befasst sich Magdalena Urbaniak-Elkholy. In ihrer kontrastiv angelegten Untersuchung legt die Autorin die mehrgliedrig ausgestaltete Struktur der adpartizipialen Attribute im Deutschen und im Polnischen dar. Das präsentierte Material wird mit Beispielen veranschaulicht, die in übersichtlichen Tabellen grafisch wiedergegeben werden. Somit kommen die systembedingten Unterschiede in beiden Sprachen deutlich zum Ausdruck.

Im deutsch-polnischen Vergleich überprüft Joanna Woźniak verbale und substantivische Kollokationen in Fachtexten. Die Untersuchungsbasis bilden hier zwei von Gründungsverträgen der Europäischen Union (der Vertrag über die Europäische Union [TUE] und der Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union [TFUE]), die einer quantitativen und qualitativen Analyse unterzogen wurden. Die von der Autorin formulierten Ergebnisse werden durch einen Ausblick auf weitere Fragen ergänzt, die einer weiteren Untersuchung bedürfen.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass der präsentierte Sammelband eine originelle Auffassung des behandelten Themas darstellt. Der hier ins Vordergrund gerückte Leitbegriff *Wort* wird unter Bezugnahme auf verschiedene sprachwissenschaftliche Forschungsschwerpunkte erörtert, und zwar in theoretischer wie auch in praktischer Hinsicht. Eine solche Herangehensweise ermöglicht, sich einen ganzheitlichen Einblick in die neuesten Erkenntnisse und Untersuchungsergebnisse im festgelegten Bereich zu verschaffen. Die hier formulierten Fragestellungen bilden einen inspirierenden Anreiz und lassen zugleich ein sehr breites Feld offen für weitere Auseinandersetzungen mit Sprache(n).

Literatur

- BRINKER, Klaus (2001): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin.
- BUSSMANN, Hadumod (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.
- GLÜCK, Helmut (Hg.) unter Mitarbeit von Friederike SCHMÖE (2005): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart, Weimar.
- GOUWS, Rufus/HEID, Ulrich/SCHWEICKARD, Wolfgang/WIEGAND, Herbert Ernst (1991): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires*. Teilband 3. Berlin.
- GRUCZA, Sambor (2010): *Główne tezy antropocentrycznej teorii języków*. In: *Lingwistyka stosowana* 2, S. 41–68.
- HENZEN, Walter (1965): *Deutsche Wortbildung*. Tübingen.
- HUNEKE, Hans-Werner/STEINIG Wolfgang (2002): *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*. Berlin.
- KOLMER, Lothar/ROB-SANTER, Carmen (2002): *Studienbuch Rhetorik*. Paderborn.

- LESNER, Emil/ SULIKOWSKI, Piotr (2013): *Träger der (Un-)Übersetzbarkeit in der künstlerischen Übersetzung. Eine kontrastive Analyse*. Hamburg.
- LIPCZUK, Ryszard (2011a): *Eine Bibliographie zur Phraseologie und Phraseographie*. In: R. Lipczuk, M. Lisiecka-Czop, D. Misiak (Hg.): *Phraseologismen in deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Wörterbüchern. Theoretische und praktische Aspekte der Phraseologie und Lexikographie*. Hamburg, S. 13–41.
- LIPCZUK, Ryszard (2011b): *Ein Überblick über die Forschungen zum Thema Phraseologismen in der polnischen Germanistik*. In: R. Lipczuk, M. Lisiecka-Czop, D. Misiak (Hg.): *Phraseologismen in deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Wörterbüchern. Theoretische und praktische Aspekte der Phraseologie und Lexikographie*. Hamburg, S. 43–52.
- LUHMANN, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.
- LUTZ, Bernd (Hg.) (1994): *Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Stuttgart, Weimar.
- MORCINIEC, Norbert (2007): *Wodurch unterscheiden sich Sprachen?* In: I. Bartoszewicz, J. Szczek, A. Tworek (Hg.): *Fundamenta linguisticae* (=Linguistische Treffen in Wrocław), Vol. 1. Wrocław, Dresden, S. 27–33.
- NADOBNIK, Renata (2013): *Elementy leksykograficzne w podręcznikach szkolnych do nauczania języka niemieckiego w Polsce*. Gorzów Wielkopolski.
- SEGBRECHT, Wulf (1981): *Poetische Grabinschriften des 17. Jhs. als literarische Zeugnisse des barocken Lebensgefühls*. In: *Literatur für Leser 1*, S. 1–17.
- WEINRICH, Harald (2006): *Sprache, das heißt Sprachen*. Tübingen.
- WOJTASIEWICZ, Olgierd Adrian (2005): *Wstęp do teorii tłumaczenia*. Warszawa.
- WORBS, Erika (1997): *Plädoyer für das zweisprachige Wörterbuch als Hilfsmittel des Translators*. In: H.W. Drescher (Hg.): *Transfer. Übersetzen – Dolmetschen – Interkulturalität*. Frankfurt a. M. u. a., S. 497–510.

RENATA NADOBNIK

Państwowa Wyższa Szkoła Zawodowa
im. Jakuba z Paradyża, Gorzów Wielkopolski